

Barrikaden im Kopf

Autor(en): **Haenni-Reich, Ueli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **86 (1999)**

Heft 7-8: **Herz, Hand und Fuss**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schlusspunkt

Barrikaden im Kopf

Sandra ist siebzehn und eine sehr aufgeweckte und intelligente Schülerin. Sie ist immer bereit, sich in den Diskussionen einzubringen. Ihre dezidierten Meinungen sind alle ausnahmslos engagiert. Sie zeugen von Solidarität mit den Schwächeren, von Idealismus und Verständnis für die Mitmenschen. Im Umgang mit ihren Kolleginnen und Kollegen ist sie bemüht, ihre Auffassungen praktisch zu leben, und ist deshalb – ganz natürlich – rücksichtvoll, hilfsbereit und grosszügig. Sie würde auch einen Lehrer nie während des Unterrichts hängen lassen: Herrscht Schweigen im Raum, ist es bestimmt sie, die sich mit einer Antwort versucht.

Nicht überraschend war sie vor einem Vierteljahr besonders angetan von einem Jugendroman, der im vom Bürgerkrieg zerrissenen Nordirland spielt und die Liebe eines siebzehnjährigen Katholiken zu einer gleichaltrigen Protestantin zum Inhalt hat. Die beiden halten an ihrer Freundschaft fest, trotz praktisch unüberwindlicher Hindernisse, und können schliesslich ihre Freundschaft und Integrität nur durch Flucht nach England retten. Das Buch löste bei der ganzen Klasse Betroffenheit aus, Wut auf die sture Elterngeneration, die voller Vorurteile auf historischen und legendären Rechtfertigungen für die eigene Haltung bestehen, und glattes Unverständnis dafür, dass Konfession überhaupt eine Rolle im Umgang miteinander spielen kann. Bei der Schlussbesprechung des Buches fand Sandra – natürlich – die treffende These, dass der Roman im Grunde ein hoffnungsvolles Ende habe, denn die beiden Protagonisten stünden doch für die Jugend, die gemerkt habe, dass man die «Barrikaden in den Köpfen» der Menschen überwinden müsse.

Vor zwei Wochen trug Sandra einen Ansteckknopf mit dem Abbild jenes US-Stealth-Bom-

bers, der von der serbischen Armee ganz am Anfang des Jugoslawien-Luftkrieges abgeschossen wurde. Auf ihm steht höhnisch: «Sorry, it was invisible». Mit einem Mal wurde allen, die mit ihr zu tun hatten, bewusst, dass Aleksandra Mijatovic, ja Serbin ist und erst noch aus dem Kosovo stammt.

Darauf angesprochen, dass pro-serbische Propaganda im jetzigen Zeitpunkt vielleicht eher geschmacklos sei, entlud sich eine Tirade gegen die NATO, den Westen und vor allem gegen die Kosovo-Albaner. Drogenhändler seien diese, die kein Recht hätten, den heiligen, christlichen, historischen Kosovo zu bewohnen, denn das seien doch alles Muslime, die es nur auf das überlegene serbo-christliche Volk abgesehen hätten und auf die serbischen Frauen. Sie wisse nämlich von einem Fall – das habe ihr ihr Vater erzählt – wo ein Albaner eine Serbin habe vergewaltigen wollen. Auf den Einwand, dass im Moment wohl der Fall genau umgekehrt sei, dass Hunderttausende vertrieben, massakriert, vergewaltigt würden und zwar von den Serben, meinte sie schlicht, das geschehe denen recht, die hätten es nicht anders verdient. Ganz abgesehen davon, sollten wir Schweizer lieber ruhig sein, seien wir doch «total beschränkt und sowieso voller Vorurteile gegen die Jugos».

Berichtigungen

In der Ausgabe 6/99 der «schweizer schule» haben sich zu unserem Bedauern etliche Fehler eingeschlichen:

– *Der Rezensent in der Rubrik «Bücher» heisst richtig Nico Bleutge.*

– *Die korrekte Summe in der Rubrik «Schlaglicht» lautet natürlich Fr. 18 000.–.*

Im Übrigen entschuldigen wir uns bei der Leserschaft und den Autorinnen und Autoren für die zahlreichen Druckfehler.